

Denker der Serbischen Orthodoxie im 20. Jahrhundert und werden als Heilige verehrt.

Es erweist sich also, daß die Kirche sich zwar in der letzten Zeit immer deutlicher gegen das serbische Regime stellt, daß sie das aber nicht aus innerer demokratischer Überzeugung heraus tut, sondern unter dem Druck der politischen und militärischen Ereignisse. Bei genauer Betrachtung zeigt sich, daß der kirchliche Widerstand gegen Milošević nicht neu ist,

wenn er jetzt auch mit besonderem Nachdruck formuliert wird, daß er aber vor allem durch die katastrophale Lage hervorgerufen wird, in die der Präsident sein Land gebracht hat. Pointiert ließe sich formulieren, daß die Kirche Milošević nicht die Kriege vorwirft, die er vom Zaun gebrochen hat, sondern die Tatsache, daß er sie nicht gewonnen hat. Da das auch in großem Maße für die serbische Gesellschaft gilt, ist zu befürchten, daß Serbien noch lange brauchen wird, um seinen Platz in Europa zu finden.

Thomas Bremer

„Mit dem Ende rechnen“

Ein Gespräch mit dem Systematiker Medard Kehl über die „letzten Dinge“

Obwohl mancherorts Endzeitstimmungen geschürt werden, hat die Beschäftigung mit den „letzten Dingen“ in Glaubensleben, Theologie und Kirche kaum Konjunktur. Wir sprachen mit dem Jesuiten Medard Kehl, Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der christlichen Eschatologie. Die Fragen stellte Stefan Orth.

HK: Pater Kehl, ob die bevorstehende Jahrtausendwende oder die Sonnenfinsternis am 11. August: Eine von den Feuilletons mit Blick in die Geschichte beschworene apokalyptische Furcht, die die Menschen wirklich umtreiben würde, ist faktisch ausgeblieben. Warum?

Kehl: Apokalyptische Vorstellungen sind für unsere Zeit, sowohl für unsere Zeitgenossen wie auch für die meisten Christen, eine fremde Welt. Die Vorstellung des Weltuntergangs ist eben sehr stark mit dem antiken Weltbild verknüpft. Es sind eher Randgruppen, auch im kirchlichen Spektrum, die mit den Vorstellungen der Apokalypse, ganz buchstäblich genommen, etwas anfangen können. Das hängt damit zusammen, daß auch in den noch bestehenden christlichen Milieus das neuzeitliche, von der Naturwissenschaft bestimmte Weltbild akzeptiert ist: Himmel, Hölle und Fegfeuer sind keine irgendwo lokalisierbaren Orte in unserem Kosmos mehr; Auferstehung der Toten und Wiederkunft des Herrn können keine datierbaren Fakten in unserer irdischen Zeit sein. Man hat auch in gut katholischen Kreisen inzwischen viel mehr Sinn für die Unvergleichbarkeit des eschatologischen Handelns Gottes gegenüber unserer empirischen Erfahrungswelt.

HK: Inwieweit haben sich vor dem Hintergrund dieser geistesgeschichtlichen Entwicklung Gottesbild und Zeitgefühl der Menschen hier bei uns verändert?

Kehl: Selbst wenn man damit rechnet, daß irgendwann ein Meteorit auf die Erde einschlägt und Katastrophen verursacht, wird damit nicht mehr unbedingt die Wiederkunft des Herrn oder ein Heilshandeln Gottes in Verbindung gebracht. Durch die vom letzten Konzil beschleunigte Auflösung eines dualistisch angehauchten Weltbilds – hier die heile Kirchenwelt, dort eine bedrohliche Außenwelt – ist bei den katholischen Christen das Gottesbild dahingehend verändert worden, daß stärker der universale Heilswille Gottes für die ganze Schöpfung im Vordergrund steht, und nicht mehr der strafende Gott, der in die Welt von außen eingreift und sie in ein tödliches Gericht führt. Darüber hinaus haben die meisten Menschen heute sowieso ein ganz anderes Zeitgefühl. Abbruch der Zeit, Ende der Zeit, Unterbrechung der Zeit: Das sind alles völlig fremde Kategorien des derzeitigen Zeitbewußtseins. Vielmehr soll alles immer weiter gehen, und zwar möglichst schnell; die Zeit beschleunigt sich, ohne daß man ein Ziel oder eine Utopie wüßte, woraufhin das Ganze sich entwickeln soll – außer vielleicht, daß die Lebens- und Erlebnisqualität generell verbessert werden könnte.

HK: Das gesellschaftliche Bewußtsein hat sich aber gerade auch in den letzten beiden Jahrzehnten noch einmal stark gewandelt, wenn man an die Ängste vor einer ökologischen oder atomaren Katastrophe denkt, die seinerzeit für viele in einer sehr nahen Zukunft drohte...

Kehl: Diese Beobachtung teile ich. Bewahrung der Schöpfung und ökologische Verantwortung sind heute zwar noch immer sehr hohe Werte, aber sie sind nicht mehr wie noch vor Jahren mit utopischen oder zum Teil auch ideologischen Gehalten durchsetzt. Die Menschen insgesamt sind pragmatischer geworden; darum sieht man umgekehrt die Kehrseiten der technischen Entwicklung nicht mehr sofort als Vorzeichen apokalyptischer Katastrophen an. Den Umschwung kann man vielleicht am Kultfilm „Der Club der toten Dichter“ deutlich machen. Dort wurde Ende der achtziger Jahre das Wort von Horaz aufgegriffen: *Carpe diem, nütze den Tag*. Viele verstehen das in christlichen Kreisen als ein „Schöpfe die Möglichkeiten des Tages aus und tue Gutes“. Der Sinn, den dieses Wort im Film hat und dessentwegen es auch so bereitwillig und lustvoll aufgegriffen worden ist, heißt aber eher: *Pflücke die schönen Früchte des Tages, genieße den Augenblick, die Gegenwart, kümmere dich nicht zuviel um die Zukunft*. Diese epikureische Lebensphilosophie dürfte heute weithin bestimmend für das Zeit- und Lebensgefühl gerade jüngerer Menschen sein. Es wird relativ wenig über die Möglichkeiten nachgedacht, die über die Absicherung des persönlichen Lebensraums hinausgehen.

„Die Themen der Eschatologie werden in der Verkündigung viel zu oft verschwiegen“

HK: Das apokalyptische Weltbild der Menschen zur Zeit Jesu ist sicherlich seit längerem schon Geschichte. Trotzdem haben Stichworte wie *Himmel, Hölle, Fegfeuer* erst in den vergangenen Jahrzehnten massiv an Bedeutung eingebüßt. Wo liegen die Gründe für diese „eschatologische Erschlaffung“ unter den Gläubigen?

Kehl: Einen Grund sehe ich darin, daß die Eschatologie bis vor dreißig, vierzig Jahren kirchlich oft mißbraucht wurde. Die Angst vor dem Gericht, vor dem Fegfeuer und der Hölle wurde auch dazu benutzt, um die Leute auf die kirchliche Disziplin zu verpflichten. Eschatologie war im katholischen Bewußtsein nicht primär etwas Hoffnung-Weckendes, eher etwas Angst-Einflößendes. Da brachte die neuere Theologie eine Befreiung: Man entwarf nun die Eschatologie vom unbedingten Heilswillen Gottes her. *Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar* etwa, aber auch das Konzilsdokument „*Gaudium et Spes*“ integrierten die Eschatologie in das Evangelium Jesu vom nahen Reich Gottes. Man spricht deshalb auch nicht mehr von „den letzten Dingen“, als ob diese eschatologischen Ereignisse Orte oder Zustände wären, die von oben und von außen – von Gott – der Welt und dem Menschen zugeteilt werden. Es hat sich die personale Deutung durchgesetzt, daß Gott selbst in der Vollendung das „letzte Ding“ des Menschen ist – als gewonnener: *Himmel*, als verlorener: *Hölle*, als prüfender: *Gericht*, als läuternder: *Fegfeuer*.

HK: *Kommen die Schwierigkeiten mit der Eschatologie nicht auch daher, daß die Theologie früher zu vollmundig von den „letzten Dingen“ gesprochen hat – und man heute eher zu vorsichtig geworden ist, weil man sich nicht in die Tradition der Höllenpredigten stellen will?*

Kehl: Die Themen der Eschatologie werden heute in der Verkündigung viel zu oft verschwiegen, oder sie werden nur rituell-formelhaft verwandt. Ich bedauere es, daß in der katholischen Kirche Predigten bei Beerdigungen, bei denen die Zuhörer oft sehr offen sind, nicht stärker als Chance wahrgenommen werden, um hier ganz einfach Verstehenshilfen zu geben. Eschatologie wurde früher mehr oder weniger als eine Information über die Zukunft mißverstanden. Man meinte, man könne wie über die Fakten der Vergangenheit auch über die Zukunft sprechen. Es handelt sich bei den eschatologischen Aussagen der Bibel aber nicht um objektivierende Informationen, sondern um eine Sprache, die über das jetzt erfahrene Heil im Modus seiner erhofften Vollendung spricht. Das heißt, wir wissen darüber nicht viel; aber wir vertrauen darauf, daß Gott sein in Christus gegebenes Versprechen endgültig einlöst und die ganze Schöpfung zu einem guten Ziel führt. Wichtig ist, daß wir diesen Zusammenhang zwischen der Gegenwart des Heils und seiner zukünftigen Gestalt deutlich machen können: Das endgültige Heil bei Gott ist uns jetzt schon geschenkt, wenn auch in Zeichen und Gleichnissen verborgen.

HK: Inwieweit hat diese Entwicklung innerhalb der jüngeren Theologiegeschichte auch den Glauben und die Frömmigkeit der Christen in den Gemeinden verändert?

Kehl: Je personaler das Gottesbild ist, um so mehr sind auch die eschatologischen Gehalte als Endpunkt einer personalen Beziehung eines glaubenden Menschen zu Gott präsent. Die Problematik besteht heute vor allem darin, daß das personale Gottesbild überhaupt im Schwinden begriffen ist. Auch in christlichen Kreisen weicht es unbewußt oft einem deistischen Gottesbild: Gott wird zum letzten Garant der Weltordnung wie der sittlichen Ordnung – aber nicht so sehr der geschichtlich mitgehende, begleitende, handelnde und die Geschichte zum Ziel führende Gott. Dadurch treten natürlich notwendig auch die eschatologischen wie alle heilsgeschichtlichen Inhalte in den Hintergrund.

HK: Sie beobachten also eine schleichende deistische Modifikation des Glaubens, der die christlichen Überzeugungen in ihrer Substanz bedroht?

Kehl: *Michael Ebertz* hat diese Tendenz zum Deismus – neben anderen – mit empirischen Daten belegt. Sie entspricht einer weitverbreiteten kulturellen Leitformel: daß das Leben nur dann einen Sinn hat, wenn man selbst ihm einen gibt. Darum können die meisten Menschen mit dem heilsg-

schichtlichen Credo und Stichworten wie Erlösung oder Gnade nicht viel anfangen. Oft bleibt nur noch ein sehr diffuses Transzendenzverständnis, wofür aber nicht unbedingt das lebenspendende Handeln des biblischen Gottes herangezogen wird. Auch viele der kirchlich inaktiven Christen glauben höchstens noch an ein vages Weiterleben der Seele nach dem Tod. Erst recht in der hochaktuellen Wiedergeburtstheorie brauche ich keinen Gott mehr, es sei denn, deistisch als letzten Garant für die Gesetzmäßigkeit der Welt und das Karma.

„Die Wiedergeburtstheorie legitimiert kulturell geprägte Plausibilitäten religiös“

HK: *Stichwort Wiedergeburtstheorie: Welche Ersatzvorstellungen haben sich in unserer Gesellschaft denn an die Stelle der traditionellen Eschatologie geschoben? Wo suchen Menschen heute Erklärungshilfen, um mit der eigenen Endlichkeit zurechtzukommen?*

Kehl: Auf der einen Seite dürfte Epikurs Vorstellung vom natürlichen Tod wieder en vogue sein: Der Tod ist etwas Natürliches, es lohnt sich nicht, über ihn nachzudenken, er gehört zum Leben einfach dazu. Man versucht deshalb, so viel wie möglich an schönen Erlebnissen und Erfahrungen aus diesem Leben herauszuholen – und alles weitere auf sich beruhen zu lassen. Auf der anderen Seite sprechen viele Menschen die Ergebnisse der Sterbeforschung an, wie sie etwa *Elisabeth Kübler-Ross* populär gemacht hat: Hier wird die Botschaft vom schönen Tod verkündet, daß der Tod etwas Wunderbares ist, ein Abstreifen der sterblichen Hülle, ein Übergang, eine Verwandlung des Menschen. Das Bild vom Schmetterling,

der zum eigentlichen Leben befreit wird, ist in diesem Zusammenhang sehr beliebt. Mit Blick auf die eschatologische Frage bedeutet dies, daß der Tod fast gar nicht mehr als harter Untergang meiner ganzen geschichtlichen Lebenswelt akzeptiert wird, sondern nur noch als ein Übergang in eine schönere Welt.

HK: *Also eine Fortführung der gesellschaftlichen Fixierung auf das Junge, das Schöne, das Gesunde möglichst bis in den Tod hinein...*

Kehl: Und darüber hinaus! Selbst in den Kirchen wird der Tod heute vielfach nur noch mit Übergang assoziiert. Der Tod ist aber zuallerst auch Untergang, und nur wenn er als solcher ausgehalten und angenommen wird, dürfen wir in

ihm auch den Übergang zum Leben Gottes erhoffen. Zu leicht geben wir hier einem kulturellen Harmonie- und Erlebnisbedürfnis nach. Wenn bisher schon mit den Worten von *Gerhard Schulze* die Maxime galt: Erlebe dein Leben, so wird sie heute noch erweitert: Erlebe auch dein Sterben, deinen Tod.

HK: *Als ein alternatives Angebot zur Befriedigung der Sehnsucht nach einem Sinn des Lebens über den Tod hinaus bietet sich auch die bereits genannte Reinkarnationslehre an. Wird deren Ausbreitung jedoch heute nicht überschätzt? Welche Rolle spielt die Wiedergeburtstheorie in unserer spirituellen Landschaft wirklich?*

Kehl: Die westliche Form der Wiedergeburtstheorie ist heute durchaus ein gewisser Kristallisationspunkt moderner Kulturreligiosität: Sie kann am stimmigsten bestimmte kulturell geprägte Plausibilitäten religiös legitimieren. Schon für Kinder zum Beispiel legt sich manchmal der Gedanke der Wiedergeburt ganz spontan durch die Erfahrung der Natur – der Bäume, der Jahreszeiten – nahe. Kommen und Gehen, Sterben und Neuwerten: Wenn dies als weltanschauliches Grundmodell aufgegriffen wird, wird einerseits das Leben und Sterben des Menschen naturalisiert, andererseits der moderne Fortschrittsglaube spiritualisiert. Man muß zwar heute die Grenzen des Fortschritts im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich akzeptieren, aber es bleibt immerhin die Hoffnung auf einen Fortschritt ohne Grenzen im spirituellen Bereich: Immer neue Möglichkeiten durch je neue Geburt. Die Wiedergeburtstheorie ist darüber hinaus deshalb so kompatibel mit unserer heutigen Mentalität, weil sie ganz auf die Gesetzmäßigkeit des Lebens und der Geschichte setzt: Alles hat einen klaren Zusammenhang von Ursache und Wirkung, alles in den Taten meines Lebens ist durch mein vorheriges Leben vorbestimmt. Zufall, Freiheit und das Zusammenspiel von Freiheiten wie die Offenheit der Geschichte können dadurch weitgehend ausgeschlossen werden – und das gibt Sicherheit. Jeder ist darum auch selbst Schuld daran, wenn ihm etwas Schlimmes widerfährt. Das scheint sogar das Theodizeeproblem zu lösen...

HK: *... aber wirft doch auch die wichtige Frage nach der Einheit der Person auf, wie sie beispielsweise von der analytischen Philosophie in Gedankenexperimenten problematisiert wird.*

Kehl: Die Wiedergeburtstheorie, die in der Öffentlichkeit gerne als wissenschaftlich bewiesen dargestellt wird, ist wohl auch deshalb so populär, weil sie dem Menschen eine Identität durch plurale Existenzen zu verheißen scheint: daß man Identität nicht nur durch ein Leben, sondern durch viele gewinnt. *Günter Sachau* hat einmal von einer „multiplen Persönlichkeitskarriere“ gesprochen, mit der die Anhänger der Wiedergeburtstheorie rechnen, um alle Möglichkeiten zur Identitätsfindung auszuschöpfen.

HK: *Man könnte demnach fast von einer gewissen Lust an der „multiplen Persönlichkeit“ sprechen.*

Kehl: Genau. Nicht wenige haben heute Angst, bei den vielen Möglichkeiten, die das Leben in unserer Gesellschaft bietet, in ihrer Selbstfindung zu kurz zu kommen. In diesem Fall bietet die Wiedergeburtstheorie eine wirkliche Perspektive: Du kannst das alles im nächsten Leben oder in den kommenden Leben nachholen.

HK: *Inwiefern handelt es sich bei dieser Wiedergeburtstheorie, wie sie derzeit Anhänger findet, überhaupt um Glaubensüberzeugungen der östlichen Religionen beziehungsweise aus dem asiatischen Raum?*

Kehl: Der Glaube an die Reinkarnation war bei uns bereits im vorherigen Jahrhundert unter den Gebildeten sehr verbreitet und wurde durch die Anthroposophie Rudolf Steiners weit bekannt. Aber daß die Wiedergeburtstheorie inzwischen volkstümlich geworden ist – man rechnet etwa mit 20 Prozent Anhängern in der deutschen Bevölkerung – ist wohl auch mitbedingt durch die wachsende Kenntnis östlicher Religionen und Kulturen, zum Beispiel durch Zen, Yoga oder andere Meditationspraktiken oder durch asiatische Sportarten wie etwa Tai Chi und Jiu-Jitsu. Auf diese Weise kommt man auch mit dem kulturellen Ambiente der Reinkarnationstheorie in Berührung. Unsere Kultur hat sich allerdings diese Anstöße aus den östlichen Religionen selbständig angeeignet und diese dabei radikal verwandelt: Aus einer eher bedrohlichen Perspektive des Eingebundenseins in einen ewigen Kreislauf von Sterben und Leben, Wiedergeboren-werden und Wieder-sterben-müssen und der Sehnsucht nach Befreiung daraus wird bei uns eine Heilsbotschaft. Sicherlich rechnen manche auch mit einem Ende. Im Ganzen scheint aber doch die Auffassung vorzuherrschen, daß der Weg das Ziel ist – das Leben als ewiger Sinn- und Erlösungsprozeß. Von daher ist die westliche Wiedergeburtstheorie ein eigenständiges Produkt unserer Kultur und nicht einfach nur die Rezeption östlicher Religiosität.

HK: *Sind denn Christen aufgrund der biblisch und kirchlich bezugten Heilshoffnung resistent gegen solche Vorstellungen, die im spirituellen Angebot unserer Tage natürlich auch ihnen feilgehalten werden? Ist nicht der Glaube an die Reinkarnation hier und da auch unter Katholiken verbreitet?*

Kehl: Vermutlich nicht nur hier und da! Wenn ich in den letzten Jahren über die Wiedergeburt Vorträge hielt, strömten die Leute nur so in die Veranstaltungen der Pfarreien und der Erwachsenenbildungswerke. Vielfach spüre ich Erleichterung, wenn ich dann sage, daß ich bei aller theologischen Unvereinbarkeit von Christentum und Wiedergeburtstheorie dennoch nicht dem einzelnen sein Christsein abspreche, wenn er Anhänger der Reinkarnationstheorie ist. Manche

möchten Christen sein, aber auch an die Wiedergeburtstheorie glauben – aus den genannten Gründen. Auch hier dürfte dahinter stehen, daß das personale Gottesbild auch unter den Christen im Abnehmen begriffen ist. Wo Gott nicht als ein Du, mit dem ich sprechen kann und auf dessen Barmherzigkeit ich vertraue, im Vordergrund der Spiritualität steht, kann die Wiedergeburtstheorie religiös eine hohe Plausibilität gewinnen.

„Die Läuterung ist bereits ein Moment des Himmels“

HK: *Was sind Ihre Erfahrungen in den Diskussionen über die Alternative Christentum oder Reinkarnationstheorie? Ist die Sympathie für die Wiedergeburtstheorie eine reflektierte Überzeugung? Welche theologischen Argumente werden im Konflikt der Weltdeutungen am ehesten anerkannt?*

Kehl: Es gibt sicher viele, die mit dieser Lehre nur oberflächlich sympathisieren und durch Gespräche wieder nachdenklich werden, weil sie spüren, daß es bei ihnen viele Mißverständnisse hinsichtlich der christlichen Eschatologie gibt. Etwa beim Thema Fegfeuer: Für viele ist das Fegfeuer der Brückenschlag zwischen der Wiedergeburtstheorie und dem Christentum, weil es im Christentum auch eine Läuterung gibt. Christen vertrauen jedoch eigentlich darauf, daß ihnen die Vollendung wesentlich durch die Vergebung Gottes geschenkt wird – und Läuterung in dem schmerzlichen Prozeß der Verwandlung geschieht, in dem ich die Vergebung voll und ganz annehme, mich nachhaltig von ihr prägen lasse. Diese Läuterung ist also bereits ein Moment des Himmels, der positiven Vollendung. Wenn ich von Gott so angenommen werde, wie ich bin, und Gott mich dadurch versöhnungs- und himmelfähig macht, ist das natürlich etwas ganz anderes, als wenn ich gleichsam selbst in wiederholten Leben hier auf Erden durch eigene Leistung meine Vollendung erarbeiten muß. Von unserem Glauben her bleibt mein eigenes Tun vor Gott letztlich doch immer nur Fragment, das von ihm, von seiner Barmherzigkeit vollendet werden muß.

HK: *Zum Fragmentarischen der Existenz gehört auch die Vergänglichkeit des Körpers. Welche Verstehenshilfen sind gefragt, um die christliche Botschaft von der leiblichen Auferstehung dem heutigen Menschen – gerade angesichts des Erfolgs der Wiedergeburtstheorie – als rational nachvollziehbar anzubieten?*

Kehl: Auch unter Christen ist heute die Überzeugung verbreitet, die Seele sei ein ewiger, göttlicher Funke in uns und der Leib eine bloße Hülle, die einmal abgestreift werden kann. Das Christentum hat zwar immer eine gewisse platonische Leibfeindlichkeit mitgeschleppt; hier aber wird diese zu einem gnostischen Dualismus. Der Leib, und mit ihm meine Geschichte, meine Beziehungen, die mir jetzt in diesem Le-

ben so viel bedeuten, spielen demnach bei der nächsten Einkörperung keine große Rolle mehr. Christlich gesehen ist die Seele dagegen nichts Göttliches, sondern auch etwas Geschaffenes. Sie ist nicht deswegen unsterblich, weil sie Teil einer großen göttlichen Natur oder eines ewigen göttlichen Geistes ist, sondern weil Gott – salopp gesagt – unsterblich in uns endliche Geschöpfe verliebt ist. Dadurch macht er uns unsterblich; er schenkt uns eben die Fähigkeit, ihm und seiner unbedingten Treue auch entsprechen zu können, indem wir uns von ihr lieben lassen und mit unserer Gegenliebe darauf antworten – oder auch nicht.

HK: Was heißt das für das Verhältnis von auferstandenem Leib und unsterblicher Seele?

Kehl: Leib und Seele sind immer Ganzheitsbegriffe im biblischen Sinne. Sie meinen den ganzen Menschen unter je verschiedenen Rücksichten: Die Seele ist der Mensch – wie zum Beispiel *Joseph Ratzinger* sagt – als Dialogpartner für Gott, aufgrund derer der Mensch von Gott ansprechbar ist. Der Leib hingegen ist der Mensch in seiner Beziehung zur Welt, zur Umwelt und Mitwelt. Daß beides von Gott endgültig gerettet werden will, der Mensch in seiner Gottoffenheit und in seiner Erdverbundenheit, das drücken wir mit „Unsterblichkeit der Seele“ beziehungsweise mit „Auferstehung des Leibes“ aus. In der Wiedergeburtstheorie hingegen bleiben all die irdisch-leiblichen Erfahrungen, die der einzelne in seinem Leben macht, gleichsam nur im vollendbaren geistig-sittlichen Kern – eben dem göttlichen Funken – des Menschen aufbewahrt. Das scheint mir recht egozentrisch gedacht zu sein, wenn nur der Ertrag einer Beziehung in mich eingehen und mich am Ende vervollkommen soll. Wo bleibt da der andere selbst und seine Beziehung zu mir? Gerade daß auch die Welt des Menschen gerettet wird, wird in der Auferstehungshoffnung angemessen miteinbezogen.

HK: Die Auferweckung des einzelnen Menschen ist das eine, die Hoffnung auf eine Vollendung der Welt, der Geschichte aller Menschen und der Schöpfung das andere: Haben sich die Gewichte zwischen individueller und kollektiver Eschatologie im Vergleich mit der biblischen Botschaft nicht stark verschoben?

Kehl: In der Theologiegeschichte hat es in dieser Frage Wellenbewegungen gegeben. Am Anfang war sicher die universale Vollendung der Geschichte und des Kosmos wichtiger, beispielsweise bei *Irenäus von Lyon* – gerade gegen die Gnostiker. Man betonte damals sehr stark, daß es um dieses Leben auf dieser Erde geht. Aber dann haben sich damit auch fragwürdige chiliastische Ideen verknüpft, die mit ihren politischen Messianismen viel Unheil angerichtet haben. Der Unterschied zwischen dem Diesseits der Geschichte und ihrer geschichtstranszendenten Vollendung wurde dabei theologisch nicht adäquat bedacht. *Origenes* im Osten und *Augustinus* im Westen bestanden demgegenüber entschieden auf

der Differenz. Die Auferstehung der Toten bedeutete für sie und die ihnen weithin folgende Theologie eine tiefgreifende Veränderung auch der materiellen Strukturen dieser Welt. Zusammen mit dem Einfluß des Neuplatonismus führte dies allerdings zu einer stärkeren Betonung der individuellen Eschatologie. Während in der Anfangszeit der Kirche das Problem darin bestand, neben dem universalen Gericht am Ende der Zeit ein persönliches Gericht direkt nach dem Tod einzuführen, mußte *Thomas* im Mittelalter theologische Gründe dafür angeben, warum es überhaupt noch ein universales Gericht geben soll. In dieser Linie bewegen wir uns auch heute weithin noch.

HK: War die politische Theologie mit ihrem Insistieren auf der gesellschaftlichen Dimension des Glaubens hier nicht immerhin ein Korrektiv?

Kehl: Es gab natürlich immer auch Gegenbewegungen. Eine der letzten war sicher jene nachkonziliare Theologie, die wieder stärker auf die Rettung der Geschichte – Stichwort: Theologie der Hoffnung – setzte. Diesen Theologen ging es eben nicht nur um die unsterbliche Seele, sondern auch um die Verantwortung für diese Erde und somit um eine neue Wertschätzung des Kosmos und der Geschichte unter dem Stichwort Reich Gottes. Inzwischen scheint aber auch diese Renaissance einer mehr geschichtlichen Eschatologie aufgrund der gesamtulturellen Entwicklung mit ihrer Vorliebe für die Gnosis und eine neue Naturmystik wieder zurückgedrängt zu werden. Die Herausforderung der christlichen Verkündigung besteht darum heute auch darin, die Eschatologie nicht wieder auf das rein individuelle, spirituelle Jenseits der unsterblichen Seele zu reduzieren.

„Eine Verkündigung, die auf Angst setzt, bewegt heute niemanden mehr zur Umkehr“

HK: Bei aller Wertschätzung für die Geschichte: Inwieweit ist es innerhalb eines geschichtlichen Denkens überhaupt möglich, über das Ende der Geschichte hinaus zu gelangen oder zumindest über die „Befristung der Zeit“ nachzudenken?

Kehl: Biblisch gesehen wird man da am ehesten auf den Begriff der Treue Gottes zurückgreifen: Die Treue Gottes wird nicht durch den persönlichen Tod oder einen möglichen Untergang der Welt begrenzt. Der Schöpfergott mit seinem unbedingten Ja zu seiner Schöpfung ist in der Menschwerdung des Wortes selbst ein Teil der Schöpfung geworden und hat sie in der Auferstehung Jesu im Prinzip bereits in sein Leben aufgenommen. Das heißt: Gottes Treue umfaßt mit dem Anfang auch das mögliche Ende unserer Lebenswelt. Begrifflich versuche ich mir das mit *Hegels* Begriff des „Aufhebens“ in seiner dreifachen Bedeutung plausibel zu machen.

HK: *Was verbirgt sich hinter diesem Begriff Hegels?*

Kehl: Vollendung der Geschichte kann man verstehen als ihr dreifaches Aufgehobenwerden. Erstens im Sinne von „bewahren“: All dasjenige bleibt, in Gottes Treue bewahrt, das für das Reich Gottes bewahrenswert ist, was also dem Lebens-, Gerechtigkeits- und Friedenswillen Gottes für seine Schöpfung entspricht und so die Gestalt der versöhnten Schöpfung formt. Zweitens im Sinne von „negieren“, wie man beispielsweise ein Gesetz aufhebt: Die Schuld und der Schmerz unseres Daseins werden in Gottes Treue ihrer Negativität behoben. Nicht im Sinn eines einfachen Auslöschens: sondern als Erfahrung, daß selbst diese Dimensionen der Geschichte von Gottes vergebender und heilender Sympathie umfassen sind. Drittens im Sinne von „auf eine höhere Ebene heben“: Vollendung der Geschichte bedeutet nicht nur, daß wir den Ertrag unserer Geschichte einbringen, den Gott dann bewahrend und reinigend entgegennimmt; es geht vor allem darum, daß die Geschichte erst durch das ungebrochene Bleiben in der Gegenwart Gottes zu ihrem Sinn, zu ihrer vollen Versöhnung mit sich und ihrem Schöpfer findet.

HK: *Ganz grundsätzlich aber stellt sich doch die Frage, warum es überhaupt sinnvoll ist, von befristeter Zeit zu sprechen? Eine Bedeutung des Endes der Zeit für die Gegenwart ist schließlich nicht unmittelbar einsichtig.*

Kehl: Auf der einen Seite macht mich die Überzeugung von der Befristung der Zeit gelassener, um gut mit meiner Endlichkeit umzugehen: Ich brauche mich nicht der beliebten Illusion hinzugeben, wir hätten als einzelner oder auch als Gesellschaft unendlich viel Zeit zur Verfügung. Ich kann unsere Endlichkeit viel realistischer annehmen, wenn ich prinzipiell mit dem Ende rechne. In der Begleitung von Sterbenden erlebe ich, daß sie erst in dem Augenblick fähig werden, menschlich zu sterben, wenn sie sagen können: Ich brauche keine Zeit mehr. Das ermöglicht ihnen eine tiefe Gelassenheit und ein Versöhntsein auch mit dem ungelebten Leben. Das Rechnen mit der befristeten Zeit bewirkt darüber hinaus auch ein wirkliches Ernstnehmen des Augenblicks, meines jetzigen Handelns. Ich schließe eben jedesmal bestimmte Möglichkeiten definitiv aus. Das stärkt zum Beispiel die Verbindlichkeit meiner Versprechen und meiner Entscheidungen und befreit das Leben von einer leichtgewichtigen Beliebigkeit. Diese Gelassenheit, mit der Endlichkeit umzugehen, und zugleich dieses Ernstnehmen der Freiheit artikulieren die humanisierende Kraft der christlichen Rede vom Ende der Zeit.

HK: *Sie haben vorhin vom Gerechtigkeitswillen Gottes für seine Schöpfung gesprochen. Auch andere Theologen betonen in jüngerer Zeit, daß Gottes Erlösung nicht nur dem Menschen, sondern im Sinne des Römerbriefs der ganzen Schöp-*

fung zuteil werden wird. Greift eine anthropozentrische Eschatologie zu kurz?

Kehl: Wenn sie überzogen wird – sicher. In der Tat hat man in den letzten Jahrzehnten bei der Erneuerung der Eschatologie gerade in der Linie Karl Rahners die kosmisch-materielle Dimension der Vollendung im ganzen zu wenig gewichtet. Sie wurde keineswegs außer Acht gelassen, aber der Kosmos und die außermenschlichen Geschöpfe, also die Tiere, die Pflanzen, die Steine, die gesamte Materie wurden eher nur als stumme Teilhaber der Vollendung des Menschen wahrgenommen. Die Essener Theologin *Heike Banzke* spricht darum von einem „eschatologischen Artenschwund“ in der Theologie: Von allen Geschöpfen sollen am Ende im Himmel nur noch Engel und Menschen anzutreffen sein ... Ausgehend vom biblischen Schöpfungsglauben müßte hier eine deutliche Korrektur angebracht werden: Die anderen Geschöpfe sind nicht bloß um des Menschen willen geschaffen und werden auch nicht nur in ihm und durch ihn vollendet. Vielmehr wurde ihnen von Gott eine eigene, dem Menschen analoge Antwortfähigkeit auf Gottes Liebe geschenkt, die die Schöpfung selbst auch vollendungsfähig macht: nämlich die Fähigkeit, das Lob Gottes in Ewigkeit zu singen, als dem Ja Gottes zur Schöpfung auf ihre Weise zuzustimmen.

HK: *Ein weiterer Punkt ist an der theologischen Wende umstritten, die gerade Karl Rahners Theologie für den Traktat Eschatologie bedeutet hat. Kritiker halten der gegenwärtigen kirchlichen Verkündigung vor allem vor, sie ebne mit der Fixierung auf die Liebe und den Vergebungswillen Gottes die Untiefen der biblischen Botschaft ein und beraube sie dadurch ihres Ernstes? Ein berechtigter Einwand?*

Kehl: Generell bin ich froh, daß dieser auch von Hans Urs von Balthasar energisch betriebene Wandel in der Verkündigung der Kirche gekommen ist. Denn Angst ist für die eschatologische Hoffnung ein schlechter Motor. Natürlich kann ein falsches Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes auch dazu führen, daß sie mit Gutmütigkeit verwechselt wird. Eine solche Leichtfertigkeit verkennt gewiß den Ernst der Frage nach dem ewigen Heil. Das ist zweifellos eine Gefahr, die mit der heutigen Verkündigung gegeben ist. Von von Balthasar stammt die Formulierung, das richtige Vertrauen des Christen auf die Barmherzigkeit Gottes sei eine Hoffnung, die der Furcht nicht entbehrt. Das bedeutet: Im Unterschied zur Angst, die jede Hoffnung lähmen und sogar zerstören kann, rechnet eine solche Hoffnung ganz realistisch mit dem Scheitern-Können, vor allem des eigenen Lebens. Das bewahrt sie am besten vor einer leichtfertigen Heilssicherheit. Darum halte ich nichts von einer Rückkehr zu einer eschatologischen Verkündigung, die wieder stärker auf Angst setzt. Außer in einigen traditionalistischen Kreisen, die jeder biblischen Hermeneutik abhold sind, würde sie heute niemanden mehr zur Umkehr bewegen.